

Nutzt Stoiber den Sieg?

Hatten wir Bayern am Sonntag wirklich die Wahl? Die Qual unserer Wahl war vergleichbar mit der Frage, ob wir uns die nächsten fünf Jahre lieber mit einem BMW oder einem Fahrrad ohne Kette fortbewegen wollten. Eine Alternative war das nicht. Fast die Hälfte aller Bayern sind am Sonntag erst gar nicht zum Wählen gegangen – was es auch noch nie gab.

Das heißt nicht, dass die Schritte, die zu Stoibers Riesenerfolg führten, Teil eines Spaziergangs gewesen wären. Dahinter stecken – neben seiner persönlichen Leistung und der Leistung der bayerischen Staatsverwaltung – die Entschlossenheit und das Selbstbewusstsein des Bayernvol-

kes, nicht alles nachzumachen, was der Zeitgeist und das übrige Deutschland vormachen.

So war es vor einem Jahr, als im außerbayerischen Deutschland Rot-Grün gewann, aber Bayern voll dagegenhielt. Ihre erste absolute Mehrheit vor 41 Jahren erzielte die CSU unmittelbar nach der „Spiegel“-Affäre, den ersten über 60 Prozent-Sieg anno 1974, als in Bonn Helmut Schmidt gestartet war. „Mir san mir und schreiben uns uns.“

Es hilft trotzdem nichts: Schröder bleibt im Kanzleramt. Auch dass im Herbst die Bundesrepublik kein Haushaltsgeld, aber noch mehr Arbeitslose haben dürfte, wird durch unser schönes Wahlergebnis leider nicht verhindert. Deshalb fordert die Wirtschaft ja ständig, Opposition und Regierung müssten „zusammenarbeiten“.

Vor einer Großen Koalition drücken sich trotzdem alle. Edmund Stoiber ist deshalb nach seinem Triumph eine – kurze – zeithistorische Chance gegeben: Weil ihm jetzt wieder alle zuhören und im bundesdeutschen Meinungsklima die Scharte vom letzten Herbst ausgewetzt ist, könnte er die Union, aber auch die andere Seite zu einer neuen Verantwortungsgemeinschaft aufordern. Für alle Deutschen, im Interesse des ganzen Landes.

Oder wir wahlkämpfen weiter. Jetzt bis zur Europawahl im Sommer 2004. Damit ein weiteres Jahr vertan werden kann.



Mein Herz schlägt auf dem rechten Fleck

Von Peter Gauweiler

Wie weiter nach der Bayern-Wahl?

Dame ohne Unterleib

Wie lange soll das noch so weitergehen? Die SPD stürzt seit Jahren bei Kommunal- und Landtagswahlen ab. Aber die Berliner Genossen glauben immer noch, ihre „Reform-Politik“ sei der Stein des Weisen.

In einer Demokratie entscheidet das Volk und nicht die Parteiführung, ob die Politik richtig oder falsch ist. Die Wähler wenden sich mit Grausen ab, wenn es nicht sozial und gerecht zugeht. Da hilft es auch nicht mehr, dass bei der Gesundheitsreform, die

Pharmaindustrie und Ärzte schon, die Bürger aber kräf-

tig zur Kasse bittet, Union und Grüne mitmachen. Die Opposition kommt ungeschoren davon und von den Regierungsparteien wird nicht der Kellner, sondern der Koch abgestraft.

In Bayern wählten 67 Prozent der Arbeiter CSU und nur noch 14 Prozent SPD. Wenn sich nicht bald Grundlegendes ändert, werden auch die nächsten Wahlen verloren gehen.

Schröder hofiert die Wirtschaft und vernachlässigt die Arbeitnehmer. Eichel erklärt, Keynes sei tot. Der Staat könne die Wirtschaft nicht steuern, obwohl große Industriestaaten wie die USA, Japan, Großbritannien oder Frankreich genau das machen. Clement erzählt den Millionen Arbeitslosen, sie müssten länger arbeiten. Muntefering sagt nach jedem

Wahldebakel: Augen zu und durch.

SPD-General Scholz ist der einzige Deutsche, der bei uns eine „gewaltige Umverteilung von oben nach unten“ festgestellt hat. In Nordrhein-Westfalen, einst Herzkammer der SPD, laufen Mitglieder und Wähler weg, weil sie ihre Partei nach all den Sozialkürzungen nicht wiedererkennen.

Wenn immer mehr Rathäuser und Länder verloren gehen, ist die SPD eine Dame ohne Unterleib. Viele Stammwähler gehen einfach nicht mehr zur Wahl.

Wie kann man das ändern? Ganz einfach: Wo SPD draufsteht, darf nicht FDP drin sein.



Mein Herz schlägt links

Von Oskar Lafontaine